

Die Reformation lebt

Teil II

Freikirchen gibt es nicht erst seit kurzem!

Nicht wenige unserer Zeitgenossen glauben, dass Freikirchen einen aus Amerika stammenden Kirchentypus darstellen. Tatsächlich entstanden die ersten Freikirchen jedoch in Europa und wurden von dort in die Neue Welt getragen. Ein Blick in die Geschichtsbücher zeigt: Die Wurzeln unserer Bewegung liegen im Europa der Reformationszeit. Schon an Bord der ersten Segelschiffe Richtung Amerika befanden sich unzählige Glaubensflüchtlinge mit Bibeln.



Einer ihrer Kernwerte war die bewusste und freiwillig empfangene Taufe als mündige Menschen aufgrund des von ihnen bezeugten Glaubens. Diese Taufe auf den persönlichen Glauben hin wird heute von mehr als einer halben Milliarde Christen in aller Welt praktiziert.

Von der Massenkirche zurück zur Bekennergemeinde

Caspar Braitmichel, einer der Mitverfasser der Hutterer-Chronik, brachte um 1530 die Freiwilligkeit des Glaubens auf den Punkt:

„So ist der Glaube nicht zu erzwingen, sondern eine Gabe Gottes. Und Christus spricht zu Seinem Jünger: Will mir jemand nachfolgen (seht, so jemand will und Lust hat!), der verleugne sich selbst und nehm sein Kreuz auf sich.“

Da aber der Glaube nicht jedermanns Sache sei, zogen die Täufer daraus den Schluss: So könne auch die Kirche Jesu nicht eine Kirche der breiten

Masse sein! Nur eine Gemeinschaft von Gläubigen, die Christus freiwillig nachzufolgen bereit sei, werde die wahre Kirche Gottes sein!

Diese Auffassung wurde später Teil des Gemeindeverständnisses vieler Freikirchen.

Alle Reformatoren hatten zwar die Bedeutung des Glaubens zur persönlichen Errettung erkannt. Letztlich vertraten jedoch nur die Täufer konsequent die Auffassung, dass die Gemeinde nur aus freiwillig Glaubenden bestehen sollte. Von der seit Kaiser Konstantin geprägten Staatskirche mit ihrem hohen Maß an nominellen Mitgliedern rückten sie ab. Zugleich stellte dies einen radikalen Bruch mit der damaligen Gesellschaft dar.

Die Taufe war der springende Punkt!

Am 21. Jänner 1525 kam es in Zürich zu einer folgenschweren Tat, nämlich zur Taufe an einem Erwachsenen - auf dessen eigenen Wunsch und Glauben hin - obwohl dieser bereits als Säugling getauft worden war. Die Führungspersonen Konrad Grebel und Felix Mantz waren Schüler Zwinglis gewesen, Grebel hatte (so wie auch Zwingli) einige Zeit in Wien studiert. Durch das Studium der Bibel waren sie zur Erkenntnis gekommen, dass die Taufe immer dem Glauben nachfolgte und nicht umgekehrt.

Die Säuglingstaufe wurde somit zum Problem. Schon 1524 war es in Zürich zu Taufverweigerungen gekommen. Der Stadtrat verordnete daraufhin die verpflichtende Neugeborenentaufe. Selbst Zwingli konnte seine ehemaligen Schüler in öffentlichen Disputationen von ihrem Weg nicht mehr abbringen. Mit diesem Schritt wurden die ehemaligen Schüler Zwinglis zu verfolgten Ketzern, zugleich aber auch zu Vätern der Täuferbewegung.

Die Hutterer-Chronik berichtet die Ereignisse jenes Abends der ersten Glaubenstaufe:

„... da haben sie anfangen, Ire Knie zu biegen vor dem höchstenn Gott im himell...weil sie wol gewisst was sie darüber werden dulden vnd leiden müessen/

Nach dem gebeet ist der Geörg vom hauß Jacob auffgestanden/ vnd hat vmb Gottes willen gebeeten den Conrad Grebell das er In wöll tauffen mit dem recht Christlichen Tauff/ auf seinen Glauben vnnnd erkanntnus. Vnd da er nidergekniet mit solchem Bitt vnd begeren/ hat der Conrad In getaufft/ weil dazumal sonst keinn verordneter dienner solches werck zu handlen war. Wie nun das beschehen/ haben die andern gleichweis an den Geörgen begert/ das er sie Tauffen soll.“

Originalzitat aus: Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder. Herausgegeben v. A.J.F.Zieglschmid, 1943

Konrad Grebel (1498-1526)

Ein „verbummelter“ Student wird Initiator einer weltweiten Bewegung.

Konrad Grebel ist der erste geschichtlich bezeugte „Wiedertäufer“. Sein Vater hatte gute Beziehungen zum Habsburgerhof und zum französischen König. Geldsorgen kannte man in seiner Schweizer Familie nicht. So wurde ein Studium in Wien (1515-1518) und in Paris möglich. Innerhalb dreier Monate schaffte es der junge Mann, Geld für „Bauch, Bücher und Kleider“ zu verschleudern. Hochbegabt, aber zu viel ins flotte Studentenleben und sogar in Raufereien verwickelt, brachte er es zu keinem universitären Abschluss. Die Eltern riefen ihn 1520 nach Zürich zurück.

Dann aber kam die radikale Lebenswende: Das Studium der Bibel veränderte sein Denken und Handeln. Selbst Zwingli wurde von ihm in Disputationen argumentativ in die Enge getrieben. Zum

Bruch mit dem Reformator kam es durch die Frage der Säuglingstaufe. Taufe ist für Grebel ein bewusster, freier Willensakt. Am 21. Jänner 1525 vollzog Grebel die erste „Wiedertaufe“ am Priester Georg Blaurock auf dessen Bitte hin. Danach ließ er sich selber taufen.



Die Folgen blieben nicht aus: Man warf ihn in den Ketzerturm der Stadt! Mit Hilfe seiner Freunde gelang ihm jedoch die Flucht. Die Pest bereitete dem 28-Jährigen unmittelbar darauf ein jähes Ende.

Nicht jedermann wurde getauft!

Die Täufer taufte nur aufgrund des Bekenntnisses der Umkehr und des Glaubens des Täuflings. Die Taufe setzte eine Herzenshinwendung zu Christus voraus, die durch die äußere Taufe im Wasser bestätigt wurde.

Peter Riedemann schrieb 1565 über die Voraussetzung zur Taufe:

„Der Täufling muss die Taufe zuerst fordern, bitten und begehren, bevor er getauft werden kann.“ (Riedemann, Rechenschaft unserer Religion, 1565)

Leonhard Schiemer, ein oberösterreichischer Täuferbischof, meinte 1527:

„Um es zusammenzufassen: Die Taufe des Wassers ist eine Bestätigung des Glaubens und des inwendigen Bundes mit Gott. Wie wenn einer einen Brief schreibt ... und danach begehrt, dass man ihn versiegelt. Aber niemand gibt sein Zeugnis oder Siegel, bevor er weiß, was im Brief steht. Wer ein Kind tauft, der versiegelt einen leeren Brief.“

(Müller, Quellen zur Geschichte der Täufer Bd.III)

Oft teilten weder Täufer noch Täuflinge ihre Namen mit! Dies war eine Sicherheitsmaßnahme. Auch unter schwerster Folter sollte es unmöglich sein, jemanden zu verraten.



Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens

Die äußere Form der Taufhandlung war den Täufnern nicht so wichtig. Man richtete sich stark nach den Möglichkeiten. Überall, in Flüssen, aber auch in Scheunen und Stuben wurde getauft. Nicht überall wurde und konnte durch vollkommenes Untertauchen getauft werden.

Damals wurden auch in unseren Städten - ähnlich wie heute in Nordkorea - Täuflinge und Täufer durch solch einen Akt der Taufe zu gehetzten Todeskandidaten:

Eucharius Binder reiste 1525 über Nürnberg nach Steyr. Unterwegs taufte er einige hundert Menschen. Ein Jahr später wurde er mit 37 anderen verbrannt.

Leonhard Dorfbrunner, ein junger Ritter, taufte nach seiner eigenen, in Steyr erfolgten Taufe, in den wenigen Monaten bis zu seiner Verbrennung im Jahre 1528 in Passau über 3000 Menschen. Zum Vergleich: Wien hatte um 1530 etwa 25.000 Einwohner!

Reinhold Eichinger, Sepp Enzenberger

Die Reformation lebt

Die Rückkehr zu den Wurzeln - das Modell für die Zukunft!

Heutige Freikirchen im Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Zukunft.

„Die Reformation lebt“, so lautet das Motto der Freikirchen in Österreich für das Jubiläumsjahr 2017. Damit wollen sich die Freikirchen der Herausforderung einer permanenten Reformation stellen.

Derzeit lässt sich in den Freikirchen ein steigendes Interesse an der Geschichte der Täufer beobachten. Es ist selbst dort spürbar, wo noch kein unmittelbarer Zusammenhang mit der eigenen Gemeindegeschichte gesehen wird. Neben den Kernwerten der Reformation fühlen sich die Freikirchen besonders mit dem Leben und der Lehre der Täufer verbunden.



Übliche Folter, um Widerruf zu erreichen

Die Stärke der Täufer: Totale Lebenshingabe

Es gilt zu erkennen, dass die Stärke der Täuferbewegung in einer totalen Lebenshingabe an Christus lag. Darin dürfte auch das Geheimnis ihres enormen Wachstums gelegen sein. Das Interesse am täuferischen Erbe birgt sowohl Chancen als auch Risiken. Ein Risiko wäre die bloße Begeisterung, die sich nur auf das oberflächliche Erbe der Täufer bezieht. Die Beschäftigung mit den Taufgesinnten der Reformationszeit führt nämlich zwangsläufig zur Frage nach der eigenen Nachfolgebereitschaft.

Kein Anbieten an den Zeitgeist

Was Nachfolge betrifft, waren die Täufer im positiven Sinne des Wortes wirklich radikal. Ihre Kompromisslosigkeit in der Umsetzung der Bergpredigt war eine einzige Herausforderung an die damalige Gesell-

schaft. Beeindruckend sind unzählige Zeugnisse von Menschen, die eher Folter und Tod riskierten als auch nur einer einzigen Lehraussage abzuschwören. Das belegen beispielsweise Zeugnisse von Teenager-Mädchen wie Ursula Hellrieglin.

In unseren postmodernen Tagen neigen wir hingegen allzu schnell zu billigen Kompromissen. Auch die Auseinandersetzung des Evangeliums mit einem sich seit damals ständig ausbreitenden Humanismus ist bis heute ein großes Thema. Kurzum: In unserem Umgang mit biblischen Lehraussagen und der daraus resultierenden praktischen Nachfolge können wir eine Menge von den Täufern lernen. In ihren Reihen hatte ein Anbieten an den Zeitgeist keinen Platz.

Die enorme Sprengkraft radikaler Nachfolge

Die Beschäftigung mit der österreichischen Täufergeschichte könnte uns ganz neu die Augen öffnen: Wir hätten die Chance, die enorme Sprengkraft wiederzuentdecken, die jede radikale Christus-Nachfolge beinhaltet.

Mit ihrer Nachfolge wurden die Täufer zu Vorreitern einer Reihe von Werten, die in unserer heute nicht gerade christlich orientierten Welt unbewusst längst als Selbstverständlichkeit gelten. Dazu gehören etwa die Trennung von Kirche und Staat oder die Gewaltlosigkeit im Umgang mit Konflikten.

Manche Entwicklung sollte uns aber auch als Warnung dienen: Allzu schnell kann eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus in hohlen Traditionen und starren Formen enden. Auch das zeigen uns Zeiten in der Geschichte dieser Bewegung.



Freikirchlicher Gottesdienst im öffentlichen Park

Die enorme Sprengkraft radikaler Nachfolge

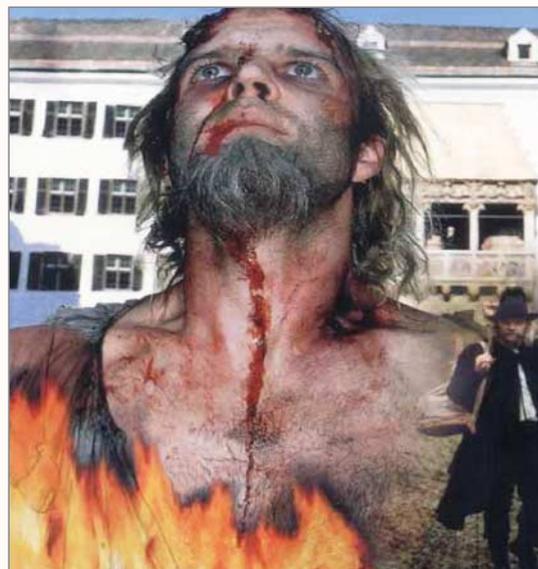
Die Erneuerung beginnt nicht vorrangig in der Veränderung äußerlicher Strukturen, sondern in der Umkehr des Einzelnen zu Christus und Seinem Wort.

Die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts war ein ernsthafter Versuch der Rückkehr zu apostolischen Prinzipien. In dieser Rückorientierung liegt die einzige Überlebenschance unserer Freikirchen bis zur Wiederkunft des Herrn.

Nachfolger von Jesus Christus im 21. Jahrhunderts dürfen sich mutig und mit einer neu gewonnenen Freude am Herrn an die herausfordernde Aufgabe als „Licht und Salz“ der Welt machen. Dort, wo sich jeder Einzelne der radikalen Nachfolge stellt, wird letztlich permanente Reformation gelingen!

Reinhold Eichinger

Bilder: Märtyrerspiegel, Christian Wucherer, Taura-Film, privat



Jakob Hutter - Märtyrer des Glaubens

Zwischenbericht Projekt „Die Reformation lebt!“

Das Jubiläum „500 Jahre Reformation“ wird 2017 nicht nur in den Medien zu einem großen Thema werden. Weil auch die Freikirchen in Österreich letztlich Kinder dieser Reformation sind, wollen sie diese Chance mit einer großangelegten landesweiten Kampagne nützen!

Was viele nicht wissen: Besonders in unserem Land haben sich viele beeindruckende Martyrien und Glaubenszeugnisse zugetragen.

Mittlerweile laufen die Vorbereitungen für diese Kampagne auf Hochtouren. Dabei ist es besonders ermutigend zu sehen, wie Mitarbeiter aller fünf Bünde in unterschiedlichen Ausschüssen engagiert zusammenarbeiten. Seit Monaten sitzen auch einige von ihnen fleißig an historischen Recherchen und erarbeiten lokale Anknüpfungen. Gleichzeitig laufen die konkreten Planungen für Großevents wie gemeinsame Gottesdienste, eine mobile Wanderausstellung oder einen historischen Gedenkzug an.

Auch eine Zusammenarbeit mit dem Schulwesen der Freikirchen ist in Vorbereitung. So beschäftigt sich einer der Arbeitskreise mit den vielen kraftvollen alten Täuferliedern und ihren lokalen Bezügen.

Natürlich muss solch ein groß angelegtes Projekt auch finanziert werden. Darum bemühen sich Rudolf Hannauer und Franz Seiser um etwaige Förderungen und Sponsoren.

Für viele Städte in unserem Land wurden interessante lokale Anknüpfungspunkte erarbeitet. Hier wartet die große Chance, gemeinsam als Gemeinden in der Stadt an die Öffentlichkeit zu gehen. Dazu könnte auch die geplante mobile Ausstellung dienen.

Nun ist es dringend an der Zeit, dass sich die Verantwortlichen der Gemeinden in einzelnen Städten oder Regionen zusammensetzen, um diesbezüglich ein entsprechendes Schwerpunktwochenende für 2017/18 zu planen.

Programmpakete dafür werden gerne zur Verfügung gestellt. Auch für historische Vorträge, Seminare oder Predigten stehen ab sofort Redner zur Verfügung! Für erste Terminanfragen und Zwischensignale aus den Gemeinden an freikirchen2017@gmx.at sind wir dankbar. Sie helfen uns bei der Planung.

Lena Eichinger



Arbeitsgruppe bei der Vorbereitung für 2017